

Wissenschaftliche Sammlungen zwischen Selbständigkeit und Zentralisierung

Ergebnisse einer Erhebung

Susanne Gilles-Kircher*

Zielsetzung — Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) beherbergt etwa 30 wissenschaftliche Sammlungen, die, dezentral organisiert, die fachliche Vielfalt einer Volluniversität abbilden. Dabei werden Sammlungen definiert als Ansammlungen von Objekten, die in einer gewissen Weise systematisch geordnet sind und die vorrangig zu Forschungs- und Lehrzwecken benutzt werden bzw. wurden. Seit einigen Jahren laufen an der JGU Bestrebungen, die Sammlungen sichtbarer zu machen und ihnen einen nachhaltigen Planungsrahmen zu verschaffen – Ziel ist also die Erstellung einer universitätsweiten Sammlungskonzeption. Vorab empfiehlt der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen von 2011 das Erstellen einer grundlegenden Bestandsanalyse, die das Hauptziel der diesem Beitrag zugrunde liegenden Masterarbeit war.

Forschungsmethoden — Neben der Auswertung von Forschungsliteratur basiert die Analyse auf den Antworten zu zwei verschiedenen Fragebögen, die a) an Good Practice-Beispiele im deutschsprachigen Raum sowie b) an die Betreuer der einzelnen Sammlungen an der JGU verschickt wurden. In diesem Beitrag werden anstelle detaillierter Einzeldarstellungen Auswertungstabellen und einfache Kennzahlen präsentiert.

Ergebnisse — Die Bestandsanalyse zeigt, dass sich der Zustand der Sammlungen an der JGU nicht wesentlich von anderen Universitätssammlungen unterscheidet: sie zeichnen sich durch eine große Heterogenität und eine dezentrale Betreuung aus. Erfreulicherweise sind sie alle gut in Forschung und Lehre integriert. Defizite gibt es vor allem in der finanziellen und personellen Ausstattung.

Schlussfolgerungen — Auf Grundlage der Erhebung kann auch ein grober Blick auf ein weiteres koordiniertes Vorgehen gelenkt werden – universitäts-, aber auch deutschlandweit. Mit einem aktuellen Blick auf die seit 2014 eingesetzten Sammlungskoordination unter dem Dach der Universitätsbibliothek wird deutlich, dass die Gratwanderung zwischen der dezentralen Betreuung einzelner Sammlungen und einem koordinierten Vorgehen gelingen und wie sie erreicht werden kann.

Schlagwörter — Wissenschaftliche Sammlungen, Bestandsaufnahme, Sammlungskonzeption, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

University collections between independence and centralization – results of a survey

Objective — The Johannes Gutenberg University Mainz (JGU) houses approximately 30 special collections, which are decentralized and mirror the academic diversity of a full-scale university. “Collections” are defined as accumulations of objects that are systematically ordered in a certain way. For several years there has been an effort to make the collections more visible and sustainable – the goal is the creation of a university-wide collections strategy. In its 2011 recommendations, the German Council of Science and Humanities suggests that the process should begin with a complete inventory, which was the main goal of the thesis upon which this contribution is based.

Methods — Besides the evaluation of research literature, the analysis is based on the responses to two different questionnaires that were sent to a) examples of good practice in the German-speaking

*Dr. Susanne Gilles-Kircher, M.A. LIS | Johannes Gutenberg-Universität Mainz | S.Gilles@uni-mainz.de | ORCID: [0000-0002-1004-0626](https://orcid.org/0000-0002-1004-0626)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz

[Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Young Information Scientist (YIS) wird vom Verein zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI), Wien, herausgegeben. Alle Beiträge unterliegen einem Peer Review. ISSN: 2518-6892

area and b) the persons in charge of the collections at JGU. Instead of giving detailed descriptions of the results, this article will focus on evaluation tables and key figures.

Results — The inventory analysis shows that the state of the JGU collections does not deviate substantially from other university collections: they display a great heterogeneity and a decentralized management. Fortunately, they all are well integrated into research and teaching. There are deficits especially in terms of financial and human resources.

Conclusions — The results of the survey facilitate a focus on further coordinating processes – both university-wide and across Germany. With a view of the collection coordination established since 2014 under the umbrella of the University Library, it becomes clear that the tightrope walk between the decentralized maintenance of collections and a coordinated approach is possible and how it can be achieved.

Keywords — university collections; inventory analysis; collections strategy; Johannes Gutenberg University Mainz

Diesem Beitrag liegt folgende Abschlussarbeit zugrunde / This article is based upon the following dissertation/thesis:

Susanne Gilles: Auf dem Weg zu einer Sammlungskonzeption. Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen Sammlungen an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Masterarbeit (M.A.), Humboldt-Universität Berlin, 2015.

Online-Version: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100231967>

1 »Merkwürdige Bestien« im universitären Alltag

Lourenço (2005, S. 156) bezeichnet wissenschaftliche Sammlungen und Universitätsmuseen als »strange beasts«, deren Zugehörigkeit und Funktion oft ungeklärt sind. Zwar sind sie zweifellos ein wichtiger Teil der Wissenschaftsgeschichte, jedoch »in der Historiographie wissenschaftlicher Praxis lange Zeit vernachlässigt oder gar ignoriert worden« (Weber 2012).

Dies hängt zu einem großen Teil mit der geschichtlichen Herkunft und Entwicklung von Sammlungen zusammen. Entstanden an einzelnen Fachbereichen und Instituten zu verschiedenen Zwecken, sind Sammlungen dezentral organisiert und so vielfältig wie die fachliche Bandbreite ihrer Universität.

Die Suche nach einem zentralen Ort, an dem die Sammlungen einer Universität effizient zusammengeführt und gebündelt werden, um von dort aus gemeinsam zu wirken, durchzieht die wissenschaftliche Diskussion zu diesem Themengebiet wie ein roter Faden – so steht sie auch am Zielpunkt dieser Untersuchung: Wie zentral können die meist dezentral organisierten Sammlungen betreut und koordiniert werden – im Speziellen an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU)?

Die JGU verfügt über etwa 30 wissenschaftliche Sammlungen, die stark in Lehre und Forschung integriert sind und zum Teil auch öffentlichkeitswirksam eingesetzt werden. Seit 2014 werden die Sammlungen unter dem Dach der Universitätsbibliothek

durch eine zentrale Stelle betreut, die Unterstützung in verschiedenen Bereichen anbietet und aufbaut. Der Wissenschaftsrat empfiehlt die Erarbeitung eines gesamtuniversitären Sammlungskonzepts, das dazu dient, die Sammlungen langfristig zu bewahren und zugänglich zu halten. Dazu gehört vorab die Erstellung einer »Statusbestimmung der wissenschaftlichen Sammlungen« (Wissenschaftsrat 2011, S. 7), die hier vorrangig versucht wird und die Ausgangspunkt einer koordinierten Sammlungsarbeit darstellen sollte.

Das methodische Vorgehen für eine solche Bestandsanalyse setzt sich aus der Auswertung einschlägiger Fachliteratur und der Verarbeitung zweier Fragebögen zusammen: Zum einen wurden kurze Fragenkataloge an Good Practice-Beispiele im deutschsprachigen Raum verschickt, zum anderen wurde ein Fragebogen von den Verantwortlichen der jeweiligen Einzelsammlungen der JGU beantwortet. Die Statusbestimmung bzw. Bestandsanalyse soll den Status quo der Sammlungen in allen relevanten Bereichen strukturiert abbilden.

Da die Erhebungen für die dem Beitrag zugrundeliegende Masterarbeit bereits im Jahr 2014 erfolgten, sind mittlerweile Veränderungen des Sammlungsensembles zu erwarten. Zudem konnten inzwischen bereits etliche der hier erarbeiteten Empfehlungen durch die zentrale Sammlungskoordination umgesetzt werden (s. [Abschnitt 4](#)).

2 Funktion und Potential wissenschaftlicher Sammlungen

Wissenschaftliche Sammlungen dienen bzw. dienen gewissen Zwecken (vgl. Lourenço 2005, S. 21). Der Etymologie (indogermanisch **sama-* ›zurück‹ – was so viel bedeutet wie ›nach demselben Ort hin‹, ›beisammen, zusammen‹ (Kluge 2012)) werden also Zielrichtung und Systematik zugegeben (vgl. Wissenschaftsrat 2011, S. 16). Dies ist eine sehr weite Definition, die mit einem Blick auf die Geschichte von Universitätssammlungen enger gefasst werden kann.

Lourenço (2005) hat mit ihrer Doktorarbeit eine gründliche Untersuchung zu Ursprüngen und Situation von Universitätssammlungen und -museen in Europa vorgelegt, die dabei hilft, die unterschiedlichen Funktionen von Sammlungen und somit auch deren vielschichtige Definition zu verstehen. Ursprünglich wurden Sammlungen zu Studium und Lehre angelegt und oft eng mit ihren Gründern und deren Forschungsschwerpunkten verbunden. Waren Sammlungen nicht länger relevant für Forschung und Lehre, wurden sie zu historischen Sammlungen oder auch in Universitätsmuseen überführt. Ebenso wurden früh Kunstobjekte angesammelt, um den Blick auf das Image und den sozialen Status der besitzenden Universitäten zu lenken. Diese Sammlungstypen lassen sich oft nicht trennscharf voneinander abgrenzen (vgl. Lourenço 2005, S. 54-76). So erkennt es auch Peter Strohschneider in seinem sonst sehr theoretisierenden und metaphorisch aufgeladenen Aufsatz über die »Faszinationskraft der Dinge« (vgl. Strohschneider 2012, S. 10 f.).

Und so werden die Zwecke von Universitätssammlungen noch immer erfüllt. Ursprung und wichtigster Grund für die Entstehung von Sammlungen sind auch heute noch die *Lehre* und das Studium an Objekten. In engem Zusammenhang damit steht die Funktion der *Forschung*. Weiterhin wird z.B. anhand der Art Collections schon früh deutlich, dass auch eine *öffentlichkeitswirksame Zurschaustellung* von wissenschaftlichen und künstlerischen Inhalten zu einer Aufgabe gehört, die sicherlich am Ende des 20. Jahrhunderts eine viel weitere Ausprägung erhalten hat, damals aber im Kern schon angelegt ist. Damit hängt auch die Ausbildung herkömmlicher Universitätsmuseen zusammen, die zum einen nicht mehr relevante *Sammlungen aufbewahren* und zum anderen das institutionelle und auch kulturelle Er-

be pflegen. Diese vier Funktionen (*Lehre, Forschung, Vermittlung, Bewahrung*) werden auch vom Wissenschaftsrat (2011, S. 33) als »unterschiedliche, teils eng miteinander verbundene Zwecke« definiert und so auch in die Untersuchung aufgenommen.

Diese unstete Geschichte und die unüberschaubare Vielfältigkeit der einzelnen Sammlungstypen machen den Umgang mit ihnen unhandlich und aufwändig. Dies hat zwei Hauptgründe: Zum einen die große fachliche *Heterogenität* wissenschaftlicher Sammlungen, die die Betreuungssituation innerhalb der Universität oft schwierig macht. Eine Herausforderung ist hier mitunter auch die große Bandbreite an Materialarten, die kuratiert werden muss: Für Pflanzen in einem Botanischen Garten gelten selbstverständlich andere Lagerbedingungen als für mittelalterliche Handschriften – Steine sind bezüglich ihrer ethischen Bedeutung anders zu bewerten als menschliche Überreste. Für die »organisatorische Seite von Wissenschaft [sind Sammlungen] durchaus sperrig« (Strohschneider 2012, S. 11). Mit der fachlichen Betreuung geht auch die *dezentrale Verteilung* einher. Schnell ist klar, dass Sammlungen aufgrund dieser Schwierigkeiten nicht zum »core business« (Maret 2006, S. 82 f.) der Gesamtuniversität gehören und deshalb keinen ›wohldefinierten Platz‹ einnehmen können (vgl. Weber 2003, S. 40).

Dennoch können auch vermeintlich bedeutungslose Sammlungen noch wissenschaftliche Zwecke erfüllen, insbesondere, wenn sie in einen interdisziplinären Austausch gebracht werden. Beispiele für ungewöhnliche Forschungseinsätze von Sammlungen sind zahlreich. Oft angeführt ist die DNA-Analyse von Neandertalerknochen aus paläontologischen Sammlungen, die eine Verwandtschaft zwischen Neandertaler und modernem Mensch bestätigt hat (vgl. Wissenschaftsrat 2011, S. 13). Objekte können entfremdet und in einen neuen Ordnungszusammenhang gebracht werden (vgl. Strohschneider 2012, S. 15). Wissenschaftliche Sammlungen sind also definiert »durch ihre aktuelle Relevanz für die wissenschaftliche Forschung, aber auch durch ihre potentielle Relevanz« (Wissenschaftsrat 2011, S. 16). Dafür ist es wichtig, die Sammlungen offen und zugänglich zu halten und die Interaktion zu fördern. Dies kann nur geschehen, indem die Sichtbarkeit verbessert wird.

Sowohl die Auswertung relevanter Literatur als auch die Befragung einiger Good Practice-Beispiele¹ hat eine Vielzahl möglicher Handlungsfelder aufgezeigt. Der Verbleib und die Betreuung durch die Fachbereiche sind in den allermeisten Fällen essentiell, so auch das Ergebnis der kurzen Fragenkataloge, die an acht Good Practice-Beispiele im deutschsprachigen Raum verschickt wurden. »Good Practice« wurde in diesem Falle definiert über das Vorliegen von gebündelten Sammlungsaktivitäten. Es liegen die Antworten der Humboldt-Universität zu Berlin, der Technischen Universität Dresden, der Technischen Universität Bergakademie Freiberg sowie der Universitäten Jena und Tübingen vor. Die Universitäten Wien und Edinburgh konnten über veröffentlichte Dokumentationen einbezogen werden. Vorherrschend war an allen Universitäten ein explizit dezentrales Konzept, das die Zuständigkeiten bei den Fachbereichen belässt. Eine zentrale Verwaltungseinheit (Kustodie, Sammlungsbeauftragter) unterstützt die einzelnen Sammlungsverantwortlichen dabei in verschiedenen Bereichen:

Zum einen übernimmt die zentrale Institution vor allem Beratungstätigkeiten bei Verwaltungsangelegenheiten, zum anderen bietet sie Beratung bei Fragen denkmalpflegerischer Art. Die Kustodie der TU Dresden übernimmt zudem Sammlungen, die »herrenlos« geworden sind und bemüht sich, diese adäquat unterzubringen. Die Betreuung einer gemeinsamen Datenbank und/oder eines gemeinsamen Web-Portals wird sowohl in Berlin als auch in Tübingen und Freiberg gemeinsam geplant und/oder umgesetzt. Auch die Öffentlichkeitsarbeit und damit zusammenhängend die Ausstellungstätigkeiten werden in Dresden und Berlin sowie in Wien in Kooperation mit den Sammlungsleitern zentral gesteuert. Das Hermann von Helmholtz-Zentrum für

Kulturtechnik in Berlin, das die Sammlungen der Humboldt-Universität erschließt, bietet außerdem ein breites Spektrum an Fortbildungsmöglichkeiten an und verwaltet zudem ein zentrales Budget.

Auch das Erstellen einer Sammlungskonzeption liegt im Tätigkeitsbereich einer zentralen Einrichtung. Bei den abgefragten Universitäten wird dies nicht in aller Klarheit durchgesetzt. Grund dafür ist einmal mehr die große Heterogenität der Sammlungen, die sich nur schwerlich unter ein einheitliches Konzept fassen lässt. An der Universität Jena wird gänzlich darauf verzichtet. An der TU Dresden gibt es eine übergreifende Sammlungsordnung, die den Umgang mit dem historischen Kulturgut und den Sammlungen regelt; ähnlich an der HU Berlin. Eine geschlossene Konzeption empfiehlt sich offensichtlich in der Praxis eher nicht. Die HU Berlin gibt hierbei ein gutes Beispiel: Hier werden Zuständigkeiten klar geregelt sowie im Leitbild eine gemeinsame Zielentwicklung geformt. Dies lässt genügend Freiraum für die Vielfalt der Sammlungen und kann je nach Bedarf weiter differenziert werden.

Die Heterogenität bestimmt auch den Umgang mit Standards. Die TU Dresden, die Universität Jena und die Universität Tübingen beziehen sich auf bewährte Vorgaben, z.B. der ICOM und des Deutschen Museumsbundes. Die HU Berlin und die TU Freiberg überlassen das Setzen von Standards den Sammlungsleitern und somit der jeweiligen Fachtradition.

Wie zentral eine gemeinsame Sammlungseinrichtung agieren soll, ist schwierig zu bewerten und nicht wirklich befriedigend zu beantworten. Die Erfahrungswerte auf diesem Gebiet sind noch gering, die Gegebenheiten an den einzelnen Universitäten sehr unterschiedlich. Vielmehr sollte auf die konkreten Bedürfnisse einer Einrichtung reagiert werden.

3 Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen Sammlungen an der JGU

Das Vorgehen bei einer Bestandsaufnahme kann auf unterschiedliche Weisen geschehen. Zur Auswahl stehen die persönliche Sichtung der Sammlungen, persönliche Befragungen der Sammlungszuständigen und die Abfrage der relevanten Daten mittels eines Fragebogens. Unabhängig davon, welches Vorgehen gewählt wird, ist eine strukturierte Aufnahme der Informationen unerlässlich. Daher wurde hier –

um strukturierte Informationen zu erhalten – ein Fragebogen eingesetzt, der hauptsächlich von den Sammlungsbetreuern ausgefüllt wurde.

Im Rahmen dieser Untersuchung diente als Grundlage der Fragebogen »Statusbestimmung für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen« der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen in Deutschland (2013). Er enthält

¹ Eine detaillierte Darstellung findet sich in der Masterarbeit, auf der dieser Artikel basiert.

sowohl qualitative als auch quantitative Fragen, die beide in die abschließende Analyse einbezogen werden. Der Bogen wurde in gewissen Bereichen ergänzt. Die Ergänzungen wurden in Anlehnung an Fragebögen übernommen, mit denen die Good Practice-Beispiele ihre Bestandsanalysen durchgeführt hatten.

Die verwendeten offenen Fragen führten teilweise zu zahlenmäßig schwer auswertbaren Ergebnissen – bei der Erstellung von Kenn- und Prozentzahlen mussten hier zum Teil Pauschalisierungen getroffen werden. Für die Untersuchung konnten 20 von 20 versendeten Fragebögen ausgewertet werden: Die Ergebnisse sind am Ende des Artikels in Tabellenform aufgeführt. Wie daraus hervorgeht, zeichnen sich auch die wissenschaftlichen Sammlungen an der JGU durch große Heterogenität und eine dezentrale Betreuung aus. Schnell wird klar, dass es unmöglich ist, die Sammlungen anhand jeglicher Kriterien zu vergleichen oder in ein Verhältnis zu setzen.

Eine genaue Quantifizierung der Objekte ist schwierig. Ein grober Überschlag erlaubt die Ermittlung einer Objektzahl von insgesamt mindestens 222.000. Dabei ist der Gesamtwert aus den abgefragten Angaben nicht zu ermitteln – er dürfte jedoch nicht unerheblich ausfallen.

Die Sammlungsobjekte an der JGU sind fast ausschließlich Eigentum der Universität (nur wenige sind Leihgaben). Eigene Versicherungen für die einzelnen Sammlungen liegen dabei nicht vor – es gilt der Grundsatz der Selbstdeckung (vgl. *Landeshaushaltsverordnung Rheinland-Pfalz 2002*, § 34).

In 65 % der Fälle existiert, verschriftlicht oder nicht, ein Sammlungskonzept. Um eine personenunabhängige und nachhaltige Sicherung der Sammlung zu gewährleisten, sollte dies nach Möglichkeit für alle Sammlungen erstellt und/oder verschriftlicht werden.

35 % der Sammlungen geben an, ein aktives Sammlungsprofil zu verfolgen, darunter hauptsächlich naturwissenschaftliche Sammlungen. In 25 % der Fälle sind die Sammlungen abgeschlossen. Bei dieser Frage wurde eine unerwartete »Grauzone« festgestellt: 40 % der Sammlungen gaben an, teilweise bzw. zwangsweise abgeschlossen zu sein. Dahinter verbirgt sich die Einstellung der Sammlungsaktivität aus Geld- oder Platzmangel bzw. eine Beschränkung der Sammelaktivität auf die Annahme von Schenkungen oder die Übernahme von Nachlässen.

Die Sammlungen befinden sich nach Angaben der zuständigen Sammlungsleiter größtenteils in einem guten Zustand. Allerdings variieren die Lagerungsbedingungen stark; eine dauerhafte Bestandssicherung ist nicht in allen Fällen gewährleistet. 60 % der Sammlungsbeauftragten sehen längerfristig Handlungsbedarf bezüglich der Räumlichkeiten. Als größte Defizite werden v.a. Platzmangel, Sicherheitsaspekte und die Situation sammlungsbezogener Arbeitsplätze genannt. Des Weiteren gelten die klimatischen Bedingungen, der Gebäudezustand und auch der Erschließungszustand als Mängel. Zur nachhaltigen Bestandssicherung sollten hier entsprechende Maßnahmen getroffen werden. Bei 70 % der Sammlungen fällt das Fehlen eines Notfallplans auf – alle übrigen Sammlungen werden in den Notfallplänen von übergeordneten Institution berücksichtigt.

Eine monetäre Ausstattung der Sammlungen ist meist nicht vorhanden. Ein eigenes Budget erhalten lediglich drei der abgefragten Kollektionen. Immerhin existiert zu jeder Sammlung ein Ansprechpartner – zur Betreuung sind meist zumindest einige Stunden pro Monat vorgesehen. Eigene Personalstellen sind die Ausnahme und nur bei den großen Sammlungen vorhanden. Einige Sammlungen werden bezüglich des allgegenwärtigen Ressourcenmangels selbst aktiv und betreiben Kooperationen mit Vereinen oder kommerziellen Partnern (Verlage), um die Sammlungen zu erweitern bzw. zugänglich zu machen. Solche oder ähnliche Fundraising-Maßnahmen sind sicherlich eine Möglichkeit, dem Ressourcenmangel zu begegnen, obwohl diese auch wiederum Personalressourcen benötigen.

Der Erschließungszustand der Sammlungen ist sehr unterschiedlich und kaum zahlenmäßig anzugeben. Ca. 35 % der Bestände sind elektronisch erfasst. Eine Digitalisierung ist zu ca. 50 % geschehen oder in Arbeit. Die Maßnahmen der Erschließung sind grundlegend und sollten prioritär vorangetrieben werden, um die Bestände zu schützen und sichtbarer zu machen.

Die Sammlungen sind fast alle zugänglich gehalten und können, meist nach Vereinbarung, besichtigt werden. Feste Öffnungszeiten gibt es in der Regel nicht. Arbeitsplätze stehen, soweit notwendig, meist zur Verfügung. Genutzt werden die Sammlungen für verschiedene Zwecke – keine einzige Sammlung dient dabei ausschließlich dem Zweck der Bewahrung von Kulturgut. Alle werden somit aktiv genutzt.

Nach Auszählung aller angegebenen Funktionen wird deutlich, dass mit 34 % der größte Teil der Sammlungen für die Lehre verwendet wird. Geschichtlich gesehen, war dies nach Lourenço (2005, S. 66) auch der erste Zweck von Sammlungen und spricht für eine lebendige Nutzung an der JGU. Mit 22,6 % der Funktionen folgt die Nutzung zu Vermittlungszwecken – auch dies ein Resultat, das für eine moderne und aktive Nutzung der Sammlungen spricht. Für die Forschung werden 24,5 % der Sammlungen genutzt. Die Bewahrung von Kulturgut nimmt 18,7 % der Funktionen ein. Eine sehr nützliche Verknüpfung, die schon von einigen Sammlungen praktiziert wird, ist diejenige von Studium und berufspraktischen Fähigkeiten. So könnten konservatorische Fähigkeiten am Objekt erworben oder öffentlichkeitswirksame Ausstellungen oder Konzerte organisiert werden. Dies bedeutet in jeder Hinsicht eine Win-win-Situation.

Hinsichtlich der Nutzung gibt es in 20 % der Fälle eine explizite Nutzerordnung, die den Umgang mit den Objekten regelt – dies sollte zum Schutz der Objekte ausgebaut werden. Ausstellungen finden in 80 % der Fälle statt, die Beteiligung an Bildungsaktivitäten liegt bei 70 % – beides vergleichsweise hohe Werte. Die übrigen Sammlungsaktivitäten haben durchschnittliche Nutzungszahlen. Vor allem aber

hinsichtlich von Drittmittelprojekten, die in 60 % der Fälle nicht stattfinden, ist Ausbaubedarf empfohlen. Fundraising- und Sponsoring-Aktivitäten scheinen in Zeiten schwindender Ressourcen eine gute Möglichkeit, die Sammlungen aktiv zu halten – dies wird in vielen öffentlichen Institutionen bereits praktiziert.

Die Sichtbarkeit der eigenen Sammlung innerhalb und außerhalb der Universität wird von den Sammlungsverantwortlichen zu 55 % als gut oder für ihre Zwecke ausreichend bewertet; 35 % halten sie für gering. Hier besteht sicherlich Handlungsbedarf, der jedoch auch mit geringem Aufwand behoben werden könnte. So wäre die Ausstellung von Sammlungsobjekten auf dem Campusgelände denkbar oder eine stärkere Integration von Ausstellungsvorbereitungen in die Lehre.

Eine Abfrage der ausgewerteten Kennwerte im jährlichen oder zweijährlichen Rhythmus ist für ein nachhaltiges und effizientes Qualitätsmanagement zu empfehlen. So können sich Verbesserungen und Verschlechterungen abzeichnen. Zudem könnten auf Grundlage dieser Ergebnisse Zielvereinbarungen getroffen werden, z.B. dass jede Sammlung mindestens zugänglich sein, über einen Notfallplan oder über mindestens einen adäquaten Arbeitsplatz verfügen sollte.

4 Empfehlungen und Ausblick

Die Möglichkeiten einer zentralen Verwaltung und Betreuung von wissenschaftlichen Sammlungen und insbesondere der Mainzer Sammlungen sind nachfolgend kritisch anzudenken.

Bei einer zentralen Bündelung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass fast alle Kollektionen meist sehr gut und aktiv in Forschung und Lehre integriert sind und eine adäquate fachliche Betreuung benötigen, die aufgrund der thematischen Vielfalt nur an den Fachbereichen und Instituten geleistet werden kann. Zu empfehlen ist daher grundsätzlich ein Verbleiben der wissenschaftlichen Sammlungen bei den Fachbereichen. Zu bedenken ist auch, dass Leistungen einer zentralen Stelle sehr sinnvoll sein und dankbar angenommen werden können, zum anderen aber von einigen ohnehin schlecht ausgestatteten Sammlungen als zusätzliche Belastung empfunden werden. Daher sollte eine unterstützende Komponente im Vordergrund stehen.

Ziel sollte eine *dezentrale Bündelung* sein mit regelmäßigen Zusammenkünften der Sammlungsleiter, einer gemeinsamen Homepage, gemeinsamen Ausstellungsaktivitäten und einem vielfältigen Beratungsangebot, insbesondere im Bereich EDV-Einsatz, Digitalisierung und Bestandssicherung. Dazu gehört auch die Unterstützung beim Erstellen eines Notfallplans oder einer Nutzerordnung. Auch als allgemeine Informations- und Kontaktstelle könnte eine zentrale Einrichtung dienen, die z.B. in rechtlichen, versicherungstechnischen oder allgemeinen Verwaltungsfragen berät.

Ein sehr wichtiger Punkt ist dabei das Erreichen einer *guten Sichtbarkeit*, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität, wie es auch an der JGU ein wichtiges Ziel ist. Dies hat verschiedene Vorteile: Zum einen können sich jene Sammlungen, die ähnliche Probleme haben, zusammenfinden und gebündelt mit *einer* Stimme etwa zur Universitätsleitung

sprechen, um auf häufige Missstände aufmerksam zu machen und eine Verbesserung zu fordern. Zum anderen wirken die Sammlungen nach außen und werden zum Aushängeschild der Universität. Diese Beachtung könnte auch genutzt werden, um auf eine Verbesserung der finanziellen Situation hinzuwirken. Eine gute Kommunikationsarbeit ist dafür grundlegend, sowohl untereinander als auch durch die universitären Hierarchien hindurch.

Eine weitere Aufgabe einer zentralen Sammlungsstelle sollte laut Wissenschaftsrat (2011, S. 50) die Entwicklung einer *universitätsweiten Sammlungskonzeption* sein und somit die Möglichkeit einer »Entwicklungsplanung« der universitären Sammlungswelt. Diese weitreichende Empfehlung verfolgt ein hehres Ziel, besteht doch zumindest in Mainz bei 35 % der Sammlungen nicht einmal ein eigenes Konzept. Vielleicht wären vorerst die Entwicklung eines gemeinsamen Leitbildes und das Erstellen einer Ordnung sinnvoll, die die Aufgaben einer zentralen Betreuung dokumentiert.

Der Tätigkeitsbereich eines Sammlungsbeauftragten deckt also die verschiedensten Gebiete ab: informationswissenschaftliche Fragen kreuzen sich mit der Organisation von Ausstellungen und Veranstaltungen, Problemen der Bestandserhaltung sowie der Rechtslage. Eine zentrale Sammlungskustodie sollte also als Schnittstelle und Vermittlungsinstanz fungieren. Gute Kontakte in alle genannten Bereiche sind dabei wichtig. Ebenso wichtig ist der gute Kontakt zu den Sammlungsleitern, den Fachbereichen, anderen Infrastruktureinrichtungen wie Zentrum für Datenverarbeitung oder zur Universitätsleitung. Hier sind eine gute Vermittlungsarbeit und ein sensibler Umgang mit allen Beteiligten gefragt. Bedenken gegen eine Vereinnahmung der Fachbereiche durch eine zentrale Sammlungsstelle sind zumindest in Mainz bei persönlichen Gesprächen immer wieder aufgetaucht. Dafür scheint eine UB als zentrale Informationsstelle einer Universität geeignet.

Die seit 2014 eingesetzte zentrale Sammlungskoordination konnte in Mainz inzwischen etliche der hier erarbeiteten Vorschläge umsetzen (vgl. Hierholzer 2016).

So wurde recht schnell die interdisziplinäre Vernetzung forciert: Einmal im Semester findet mittlerweile ein Treffen der Sammlungsverantwortlichen statt, ohne dass dabei der Eindruck entsteht, eine

Zentralisierung der Sammlungen anzustreben. So ist Raum für einen fruchtbaren interdisziplinären Austausch entstanden sowie für die Entwicklung interdisziplinärer Projekte, wie die Konzeptionierung von Fachtagungen oder Vortragsreihen. Zudem ermöglichen die Treffen der Sammlungskoordination, Bedarfe abzufragen. Hieraus sind schon etliche Workshops und Beratungstermine entstanden (z.B. zum Thema Bestandserhaltung). Auch die Arbeit an Sammlungskonzepten und Notfallplänen kann in diesem Rahmen vorangetrieben werden.

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit bzw. Wissenschaftsvermittlung sind ebenfalls bereits große Fortschritte zu verzeichnen: Eine gemeinsame Website, ein einheitliches Logo, ein gemeinsamer Flyer und die Bespielung von Social Media-Kanälen mit Informationen zu kleineren Projekten sind nur einige Beispiele für die »Basisarbeit«. Größere Projekte wie Ausstellungen, die in Kooperation mit anderen kulturellen Institutionen stattfinden und die so weit über den Campus hinauswirken, konnten über die Vernetzung bereits umgesetzt werden. Auch über die Einbindung der Sammlungen in übergreifende Formate, wie z.B. die KinderUni, wird die Präsenz merklich erhöht. Ebenso tragen Publikationen ihren Teil zu einer Verbesserung der Sichtbarkeit bei.

Ein zentraler Etat ermöglicht seit 2016 die Unterstützung einzelner Sammlungsprojekte bzw. die zentrale Anschaffung von Material. Schließlich ist die Erstellung einer zentralen Sammlungsordnung in Arbeit, die ganz grundsätzlich den Umgang mit den Sammlungen regelt.

In Mainz konnten durch die zentrale Sammlungskoordination bereits vielversprechende Schritte getan werden. Mainz ist hier sicherlich eine positive Ausnahme in der deutschen Sammlungslandschaft, konnten doch im deutschsprachigen Raum überhaupt nur wenige Good Practice-Beispiele ausgemacht werden.

Der Wunsch des Wissenschaftsrats (2011, S. 51) nach einer »differenzierte[n] Kartierung der Sammlungslandschaft in Deutschland« mithilfe »adäquater Bewertungskriterien« und der Entwicklung einer »nationale[n] Sammlungskonzeption« scheint daher zunächst überzogen. Vielmehr sollten die einzelnen Universitäten vorerst etwa durch den Ausbau von Fördermöglichkeiten ermutigt werden, ihre Sammlungen aufzuwerten, deren Potential zu entdecken und nutzbar zu machen.

Wissenschaftliche Sammlungen an der JGU Mainz	Klärung der rechtl. Fragen	Beschreibung					
		Konzept	Status	Anzahl mind. und circa	Erhaltungszustand	Handlungsbedarf	Notfallplan
Ägyptologische Studiensammlung	ja	nein	aktiv	30	gut	ja	nein
Altorientalische Lehrsammlung	k.A.	nein	tlw.	25	gut	nein	nein
Archiv für die Musik Afrikas - AMA African Music Archives	ja	ja	tlw.	10000	gut	nein	nein
Biblisch-archäologische Sammlung	ja	ja	tlw.	47112	gut	ja	nein
Botanischer Garten der Johannes Gutenberg-Universität Mainz	ja	ja	aktiv	9200	gut	ja	tlw.
Ethnographische Studiensammlung	ja	ja	tlw.	3200	gut	ja	nein
Geowissenschaftliche Sammlungen	ja	ja	aktiv	40000	gut	ja	nein
Herbarium	ja	ja	aktiv	50000	gut	ja	nein
Mathematik be-greifen / »Mathematik zum Anfassen«	ja	ja	tlw.	70	gut	ja	nein
Medizinhistorische Sammlung	ja	nein	tlw.	1	gut	nein	ja
Münzsammlung der Alten Geschichte / Numismatische Sammlung / Sammlung Instinsky	ja	ja	abgeschl.	946	k.A.	ja	nein
Osteologische Lehrsammlung	ja	ja	aktiv	100	gut	nein	ja
Prinz Johann-Georg-Sammlung	ja	ja	abgeschl.	900	k.A.	k.A.	k.A.
Sammlung Clemens Brentano	ja	ja	abgeschl.	500	gut	nein	ja
Sammlungen der Kunstgeschichte	tlw.	nein	tlw.	50000	mäßig	ja	nein
Sammlung Indische Bronzen »Sammlung Ursula Walter«	ja	ja	abgeschl.	400	gut	ja	nein
Sammlung von physikalischen Demonstrationsobjekten	k.A.	nein	aktiv	1	gut	k.A.	nein
Sammlungen des Universitätsarchivs Mainz	tlw.	nein	tlw.	1	gut	nein	ja
Sammlungen Klassische Archäologie	ja	ja	aktiv	500	gut	ja	nein
Vor- und frühgeschichtliche Lehrsammlung	ja	nein	abgeschl.	10000	gut	ja	nein
Auswertung	16x ja; 2x tlw.; 2x k.A.	13x ja; 2x nein	7x aktiv; 5x abgeschl.; 8x tlw.	222986	17x gut; 1x mäßig; 2x k.A.	12x ja; 6x nein; 2x k.A.	4x ja; 14x nein; 1x tlw.; 1x k.A.

Tabelle 1: Beschreibung der Sammlungen

Wissenschaftliche Sammlungen an der JGU Mainz	Ausstattung		Nutzbarkeit				
	Budget	eigene Personalstelle	in EDV erfasst	digitalisiert	zugängl.	Arbeitspl.	Öffnungsz.
Ägyptologische Studiensammlung	nein	nein	ja	ja	ja	ja	ja
Altorientalische Lehrsammlung	nein	nein	nein	ja	ja	nein	ja
Archiv für die Musik Afrikas - AMA African Music Archives	ja	ja	tlw.	nein	ja	ja	ja
Biblisch-archäologische Sammlung	nein	nein	nein	tlw.	ja	nein	nein
Botanischer Garten der Johannes Gutenberg-Universität Mainz	ja	ja	ja	tlw.	ja	ja	ja
Ethnographische Studiensammlung	ja	nein	ja	nein	ja	ja	nein
Geowissenschaftliche Sammlungen	nein	ja	tlw.	nein	ja	ja	nein
Herbarium	nein	nein	tlw.	tlw.	ja	ja	nein
Mathematik be-greifen / »Mathematik zum Anfassen«	nein	nein	ja	tlw.	nein	nein	nein
Medizinhistorische Sammlung	nein	nein	tlw.	nein	ja	ja	ja
Münzsammlung der Alten Geschichte / Numismatische Sammlung / Sammlung Instinsky	nein	nein	tlw.	ja	ja	ja	nein
Osteologische Lehrsammlung	nein	nein	nein	nein	ja	ja	k.A.
Prinz Johann-Georg-Sammlung	nein	nein	ja	nein	nein	nein	ja
Sammlung Clemens Brentano	nein	nein	ja	nein	ja	ja	ja
Sammlungen der Kunstgeschichte	nein	nein	tlw.	tlw.	nein	nein	nein
Sammlung Indische Bronzen »Sammlung Ursula Walter«	nein	nein	ja	tlw.	ja	nein	nein
Sammlung von physikalischen Demonstrationsobjekten	nein	nein	tlw.	nein	nein	nein	nein
Sammlungen des Universitätsarchivs Mainz	nein	ja	tlw.	tlw.	ja	ja	nein
Sammlungen Klassische Archäologie	nein	nein	tlw.	k.A.	ja	ja	nein
Vor- und frühgeschichtliche Lehrsammlung	nein	nein	nein	nein	ja	nein	nein
Auswertung	3x ja; 17x nein	4x ja; 16x nein	7x ja; 4x nein; 9x tlw.; 1x k.A.	3x ja; 9x nein; 7x tlw.; 1x k.A.	16x ja; 4x nein	12x ja; 8x nein	7x ja; 12x nein; 1x k.A.

Tabelle 2: Ausstattung und Nutzbarkeit der Sammlungen

Wissenschaftliche Sammlungen an der JGU Mainz	Funktion			
	Forschung	Lehre	Vermittlung	Bewahrung
Ägyptologische Studiensammlung	0	1	1	0
Altorientalische Lehrsammlung	0	1	0	0
Archiv für die Musik Afrikas - AMA African Music Archives	1	1	1	1
Biblisch-archäologische Sammlung	1	1	1	1
Botanischer Garten der Johannes Gutenberg-Universität Mainz	1	1	1	1
Ethnographische Studiensammlung	0	1	0	0
Geowissenschaftliche Sammlungen	1	1	0	1
Herbarium	1	1	1	1
Mathematik be-greifen / »Mathematik zum Anfassen«	0	1	1	0
Medizinhistorische Sammlung	0	1	1	0
Münzsammlung der Alten Geschichte / Numismatische Sammlung / Sammlung Instinsky	0	1	0	0
Osteologische Lehrsammlung	0	1	1	0
Prinz Johann-Georg-Sammlung	1	1	0	1
Sammlung Clemens Brentano	1	0	0	1
Sammlungen der Kunstgeschichte	1	1	0	1
Sammlung Indische Bronzen »Sammlung Ursula Walter«	1	1	1	0
Sammlung von physikalischen Demonstrationsobjekten	1	1	1	0
Sammlungen des Universitätsarchivs Mainz	1	0	1	1
Sammlungen Klassische Archäologie	1	1	1	0
Vor- und frühgeschichtliche Lehrsammlung	1	1	0	1
Auswertung	13	18	12	10

Tabelle 3: Funktion der Sammlungen

Wissenschaftliche Sammlungen an der JGU Mainz	Nutzung							Sichtbarkeit
	Nutzer- ordnung	Ausstel- lungen	Bildung	Vorträge	Drittmittel	Publika- tionen	Koopera- tionen	
Ägyptologische Studiensammlung	nein	ja	ja	nein	nein	nein	nein	gering
Altorientalische Lehrsammlung	nein	nein	nein	nein	nein	nein	nein	gut
Archiv für die Musik Afrikas - AMA African Music Archives	ja	ja	ja	nein	ja	ja	ja	gut
Biblisch-archäologische Sammlung	nein	ja	nein	nein	ja	ja	ja	gering
Botanischer Garten der Johannes Gutenberg-Universität Mainz	nein	ja	ja	ja	ja	ja	ja	gut
Ethnographische Studiensammlung	nein	ja	nein	nein	nein	nein	nein	gut
Geowissenschaftliche Sammlungen	tlw.	ja	ja	nein	ja	ja	ja	gering
Herbarium	ja	nein	ja	nein	k.A.	ja	ja	gut
Mathematik be-greifen / »Mathematik zum Anfassen«	tlw.	nein	ja	ja	nein	ja	tlw.	gut
Medizinhistorische Sammlung	nein	ja	ja	nein	nein	nein	nein	gering
Münzsammlung der Alten Geschichte / Numismatische Samm- lung / Sammlung Instinsky	nein	ja	ja	nein	nein	ja	nein	gut
Osteologische Lehrsammlung	tlw.	ja	ja	ja	nein	nein	k.A.	gut
Prinz Johann-Georg-Sammlung	k.A.	k.A.	nein	k.A.	nein	nein	k.A.	k.A.
Sammlung Clemens Brentano	ja	ja	nein	nein	nein	ja	nein	gut
Sammlungen der Kunstgeschichte	nein	ja	ja	nein	ja	nein	ja	gering
Sammlung Indische Bronzen »Sammlung Ursula Walter«	nein	ja	nein	nein	k.A.	ja	k.A.	gut
Sammlung von physikalischen Demonstrationsobjekten	nein	ja	ja	nein	nein	nein	nein	k.A.
Sammlungen des Universitätsarchivs Mainz	ja	ja	ja	ja	nein	k.A.	nein	gering
Sammlungen Klassische Archäologie	nein	ja	ja	ja	k.A.	ja	ja	gut
Vor- und frühgeschichtliche Lehrsammlung	nein	ja	ja	nein	nein	ja	nein	gering
Auswertung	4x ja; 12x nein; 3x tlw.; 1x k.A.	16x ja; 3x nein; 1x k.A.	14x ja; 6x nein	14x ja; 6x nein	5x ja; 12x nein; 3x k.A.	11x ja; 8x nein; 1x k.A.	7x ja; 9x nein; 1x tlw.; 3x k.A.	11x gut; 7x gering; 2x k.A.

Tabelle 4: Nutzung der Sammlungen

Auswertungstabellen

Klärung der rechtlichen Fragen		
ja	16	80%
tlw.	2	10%
k.A.	2	10%
Konzept vorhanden		
ja	13	65%
nein	7	35%
Status		
aktiv	7	35%
abgeschl.	5	25%
tlw.	8	40%
Erhaltungszustand		
gut	17	85%
mäßig	1	5%
k.A.	2	10%
Handlungsbedarf		
ja	12	60%
nein	6	30%
k.A.	2	10%
Notfallplan vorhanden		
ja	4	20%
nein	14	70%
tlw.	1	5%
k.A.	1	5%
Budget vorhanden		
ja	3	15%
nein	17	85%
In EDV erfasst		
ja	7	35%
nein	4	20%
tlw.	9	45%

Digitalisiert		
ja	3	15%
nein	9	45%
tlw.	7	35%
k.A.	1	5%
Zugänglich		
ja	16	80%
nein	4	20%
Arbeitsplätze vorhanden		
ja	12	60%
nein	8	40%
Feste Öffnungszeiten		
ja	7	35%
nein	12	60%
k.A.	1	5%
Nutzerordnung vorhanden		
ja	4	20%
nein	12	60%
tlw.	3	15%
k.A.	1	5%
Vorträge mit Sammlungsbezug		
ja	5	25%
nein	14	70%
k.A.	1	5%
Drittmittelprojekte		
ja	5	25%
nein	12	60%
k.A.	3	15%
Publikationen (letzte 5 Jahre)		
ja	11	55%
nein	8	40%
k.A.	1	5%

Kooperationen			Funktionen insgesamt		
ja	7	35%	Lehre	18	34,0%
nein	9	45%	Forschung	13	24,5%
tlw.	1	5%	Vermittlung	12	22,6%
k.A.	3	15%	Bewahrung	10	18,7%

Sichtbarkeit		
gut	11	55%
gering	7	35%
k.A.	2	10%

Literatur

- Hierholzer, V. (2016). Die Koordination wissenschaftlicher Universitäts-sammlungen als neues Aufgabenfeld für Universitätsbibliotheken: Das Beispiel der Universitätsbibliothek Mainz. In *Südwest-Info. Mitteilungsblatt des VDB-Regionalverbands Südwest* 29, S. 15–18.
- Kluge, F. (2012). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Überarb. von Seebold, E. 25. Aufl. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen in Deutschland (2013). *Handreichungen: Statusbestimmung für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen*. <http://wissenschaftliche-sammlungen.de/de/service-material/handreichungen/statusbestimmung-fuer-wissenschaftliche-universitaetssammlungen-2013> zuletzt abgerufen am 16. März 2017.
- Landeshaushaltsverordnung Rheinland-Pfalz (2002). MinBl. 2003, S. 22 idF. MinBl. 2009, S. 18. <http://landesrecht.rlp.de/jportal/?quelle=jlink&docid=VVRP000001772&psml=bsrlpprod.psml#ivz18> zuletzt abgerufen am 16. März 2017.
- Lourenço, M. C. (2005). *Between two worlds: The distinct nature and contemporary significance of university museums and collections in europe*. PhD dissertation. Paris: Conservatoire National des Arts et Métiers.
- Maret, P. de (2006). Exposing the ivory tower. in: conference proceedings: awareness and action – university museums today, september 25 – october 1, 2005, uppsala, sweden. In *Opuscula Musealia* 15, S. 77–83.
- Strohschneider, P. (2012). Faszinationskraft der Dinge: Über Sammlung, Forschung und Universität. In: Denkströme. In *Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften* 8, S. 9–26.
- Weber, C. (2003). A renaissance of german university collections. in: exposing and exploiting the distinct character of university museums and collections. proceedings of the second conference of the international committee of icom for university museums and collections (umac), sydney & canberra, september-october 2002. In *Museologia – an international journal of museology* 3 (1-2), S. 45–50.
- Weber, C. (2012). Universitäts-sammlungen. In *Europäische Geschichte Online (EGO)*. Hrsg. von Europäische Geschichte, L.-I. für Mainz. URN: [urn:nbn:de:0159-2012071605](http://www.ieg-ego.eu/weberc-2012-de). <http://www.ieg-ego.eu/weberc-2012-de> zuletzt abgerufen am 16. März 2017.
- Wissenschaftsrat (2011). *Empfehlungen zu wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen*. Techn. Ber. Drs 10464-11. Berlin. urn: [urn:nbn:de:bsz:352-198521](http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10464-11.pdf). www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10464-11.pdf zuletzt abgerufen am 16. März 2017.